

# SIMPLICISSIMUS

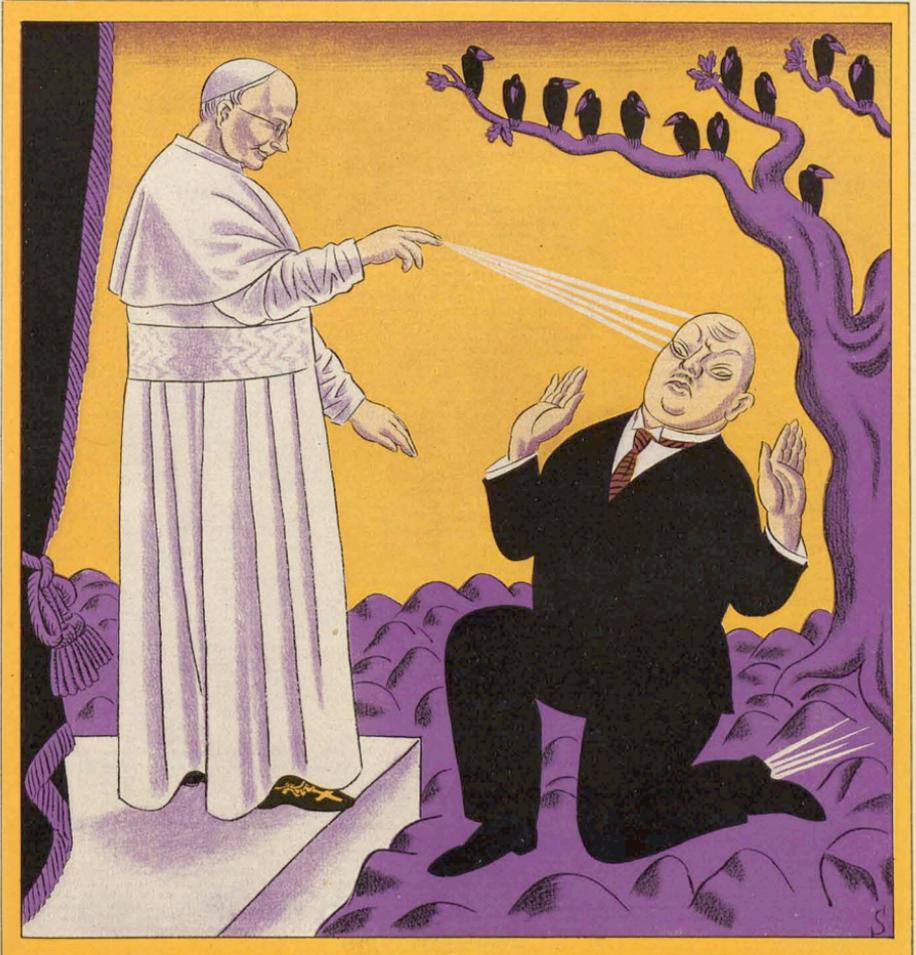
Herausgabe in M<sup>ann</sup>chen  
Verlagsland in Stuttgart

Begründet von Albert Langen und Th. Ch. Weise

Bezugspreis vierteljährlich 7.— Reichsmark  
Copyright 1927 by Simplicissimus-Verlag L. n. S. K. G., München

## Das Konkordat

(Zeichnung von C. Schilling)



Die ausenpolitischen Erfolge Stresemanns nehmen kein Ende. Jetzt hat er sich sogar den Segen des Papstes erkämpft.

## Deutsche Weltpolitik

Ich bin mal kein Chünse.  
Ich will auch teurer sein.  
Ich komme da mit Extrerje  
mann völlig überlein.

Wie soll ich unterscheiden,  
„Kantian“ und „Schangolin“?  
Ich fühle für die beiden  
die gleichen Sympathien.

Ich buche diesen Pöffen  
für uns durchaus mit Plus:  
Mal endlich: „ferner Osten“!  
Mal endlich: weit vom Schyn!

Hingegen — der Albanen  
ist meines Herzens Sohn!  
Ich mit Hurra und Jubel  
schyn ich in Kommunion!

Ich wech' dem Zugelaven,  
ich droch' dem Russen,  
mit England (Stott soll strafen!)  
und Frankreich schün' ich ihn!

Ja! — schon seit mehrer'n Wochen  
beseligt spüre wir's:  
Des O'rt trifft der Pommerknochen  
des lekten Grenadiers!

Carlomag Notbestre

## Leokadia im Speisewagen / Von Peter Scher

Ob ich wohl einmal auf meinen Reisen das Glück haben werde, den feinstenkändigen Genuß absoluter Banalität des Erlebens auszufolgen?

Ich fürchte nein.  
Den Männen aus liß es sich ein paar Stunden gut an. Eine Zwanziger Privatkontinente, mit der feinsten gepöbten und — wie aus Änderungen heraus — auch entsprechend angebrachten Zoster von Ornament heimlehnend, erfüllte das Genuß mit nichts als positiven Ausstellungen. Aber schon bald nach ihrem Abgange wurde die gesunde Ansehens durch den eifigen Justizen höherer Bildung empfindlich gestört.

Er hatte die homöiologische Neuze für angewandten Eudemonismus auf den Knien, und ich erschlüpfen von Zeit zu Zeit in verlässlicher längererzeit Worte wie Komplex und Katalastose.

Auf und fort! Ich verlor ich. Es war gegen fünf, wie fuhren etwa großen Caasels und Jena, der Speisewagen konnte nicht sehr beliebt sein... war es aber doch; ich wurde von Jüngling auf den einzigen leeren Platz geschoben, ich auf und einer Dame ins Ohr, die in seltsam Moment jaulte, daß im Wagen alle Geschlechter herumfliegen.

Zwanziger Himmel — Leokadia!  
Zerschmettert dachte ich: Was hat Gott mit mir vor, daß er mich, auf einer harmlosen Meile nach Berlin begreifen, und in ein paar der Verewigung durch Gerichte entziehen, im selben Moment Leokadia treffen liße, die ich in Paris, dem Café du Dome und ihrer eigenen Originalität zu gegenseitigen Genuß, sicher vornehm glaube... was hat Gott mit mir vor?

Ich beschloß sie schaudern, aber nach außen entzück, denn ich weiß, was ich gebiet, und die Welt durch mit der getreulich übermüßigen Kragen — Gott segne sie in ihrer krafftellen Banalität! Aber dabei sie so glogen, weil Leokadia momentan wieder gebüßt ist und ihre materielle Begabung im ganzen Geistesig angeordnet hat, das muß dem doch nicht sein.

Zeit der Zeit die Beständigkeit, wenn das Erlebnis durchaus hinter einem her ist!

Ich bestellte eine Glasse Gett. (Mittagsmahl um fünf im Speisewagen!) Die Geschlechter!

Leokadia ist außer sich vor Freude. Wir stoßen an; sie überschüttet mich mit ihrem Französisch, dem ich nicht folgen kann. Alle Damen schütteln die Köpfe. Sie trinkt ein Glas mit einem Zug aus, glückt, läßt einen Ubergang oder sowas fallen, ihre Schultern sinkt vor aller Augen nach. Die Männer mit den getreulich übermüßigen Kragen blicken Einmalen, ein Student mit fast geschlossenen Ohren und Erschellen oben transtrotzbar: „Ehambal“!

Wenn er wüßte, wie ich mit ihm leide, während Leokadia mit feurig demonstriert, daß sie dem Erlebnis nachjage (wie ich dem Gegenstil).

Der Student sieht immer bedrohlicher herüber, und ich habe das Gefühl, daß es nicht mehr weit sein kann, bis er mich auf W. C. bittet. Mir sind, wenn auch aus verschiedenen Ursachen, so einig im Ziel, und doch muß ich ihm möglichsterweise, als Kavalier, mit der geschätzten Beantwortung gegenüberstellen, obwohl oder weil sein stillendes Monotoniebewußtsein mit meiner Neuenhaltung durchaus konform geht.

Wenn der Student den Schmalz blickt!  
Wie stielich könnte es auf Erden sein!

## Literatur

In der schönen Stadt Hannover gibt es einen Verleger N. Krumm.

Und dieser Verleger verliert an Zuschlagende einen Prospekt, der, so und nicht anders, und notwendig so beginnt:

„Eure geehrte Firma! Mit diesem Schreiben erlaube ich mir, Ihnen ein Angebot zu unterbreiten, das keine besondere Neuerung und kostwellige Formalitäten erfordert, wozu große Ausgaben“

Aber sie hält den Schmalz nicht:  
„Du mußt zu mir ins Atelier kommen“  
„In Paris? Oem“

„Nein, in Berlin! Ich male doch jetzt in Berlin.“  
„Du hast — in Berlin ein Atelier?“

„Mir wird schändlich. Das Atelier ist offenbar stärker als mein Drang, ihm zu entziehen.“  
Leokadia, in entsetzlicher Abmangellosigkeit über meinen Zustand, läßt Perspektiven übermäßigende Abenteuer erleben und reizt, in föhlicher Unbekanntheit die nackten Schultern noch mehr entblößen, immer noch ein Glas — je jetzt erinnet sie einem wöchentlich nicht aussehenden goldenen Kruz auch noch eine dicke Brillengläser, die sie unter atemloser Aufmerksamkeit des ganzen Wagens behaglich ornatiert.

Der Student läßt seine fleißige Hand mit einem lauten Knack auf den Tisch fallen. Neben Augenblick kam ein unangenehmes Ereignis eintreten.

Ich bitte Leokadia um englisch, das ich immerhin zur Art beherrsche, nicht so sehr laut zu sein, und sie antwortet ungeniert mit langen englischen Zitaten. Gott sei mir gnädig! Wenn das unerste goldene Kruz vor der nicht alle Augen mit einem gewissen Ausdruck von Ehrlichkeit auf sich zöge, wäre die präzisierende Nennart bereits im Gange. Das Kruz hält sogar den von Monotonem knatternden Studenten in Zaum. Immerhin ist es hohe Zeit, daß etwas geschieht, die raube Gekochtheit des Alltags wiederherzustellen.

Das Publikum und ich nun befinden uns hinsichtlich unserer Herzen in denkbar besten Einverständnis — nur Leokadia ist knäuel umfängen und greift lebensfähig jede Möglichkeit an, eine Explosion herbeizuführen.

In Halle, wo der Zug ein paar Minuten hält, steigt wieder ein Student ein, der offenbar ins Leben hinausdrängt, denn eine ganze Eschur Kommunitäten auf dem Bahnhofs spendieren ihm ein beglückendes Lied, dessen Darbietung ihre Männer wie die gepeinigten, Karpen erscheinen läßt, worüber Leokadia in ein entsetzliches Gelächter verfällt, das zwar neue Mißstimmung, aber infolge harter Zuegung durch den Gehörgang doch nicht direkt die Katastrophe hervorruft.

Ich bleibe innerlich zu recht, mein Dalen in Miederkeit zu hülen, und siehe, kaum ist mein Gebet verrückt, da empfindet Leokadia infolge des Getts zu ungehöriger Stunde Müdigkeit und entspringt mit dem Kopf der Gedanken reitenden Befehl, sie später im Coupe aufzusuchen.

Zurück bleibt außer ihrem besingenen Parfum die tauschend möglicherweise Aigarentheit.

Ich benutze den Augenblick allgemeiner Ruhe, greifend und sage zum bedennenden Jüngling: „Sie wissen, wo die Kucheln sitzen?“

Er weiß es.  
„Bringen Sie ihr sofort das Kruz!“  
Mit ruhig-tüblichen Ausdruck sehe ich mich im Wagen um.

Die ganze mobilisierte Banalität, die hefigegebte, steht ein einmal vor dem Abenteuer stamm.

Was tut man mit dem besten Willen, wenn „es“ einen verläßt?  
Man tut sich gepannt, wozu Leokadia mir in Berlin zu bieten hat.

In ca. 14 Tagen erscheint ein Werk voller Singsäbe von Babsheit und Latsachen des menschlichen Schicksals mit dem tafwollen Titel: „Kampfbereit gegen ihre harmlose Bausenlösung über den Charakter der heutigen Hingebung Durchsichtung im Format 10x12½. Verfaßt aus der Hand des jüngsten in der Heimat vertriebenen Bruders der in die Welt hinausgewanderten unfähigen jungen Männer, auf deren Verheiratung einem anderen Unglücksfalle, dem unter selbst der Tod eines Bruders und der Kriminalbeamter durch unvermeidliche Überfall zu verzeichnen kommt. Das obige Manuskript wurde von prominenten

## Lieber Simplissimus!

In Dresden gibt es ein kleines Geschäft, das für Fährzeuge aller Art gepreßt ist. Ein Schöpfungsmittel schreitet langsam durch den Fährten. Ihm entgegen kommt eine Frau, die offenbar kurz vor der Geburt steht. Der Schöpfungsmittel bleibt stehen und läßt sie an sich vorbeipassieren. Erhaben will er weitergehen, nachdem an dieser Frau keinerlei gefährliches Verhalten festzustellen ist. Da plötzlich gibt er die paar Schritte hinter ihr her, legt ihr die Hand auf die Schulter und sagt zu dem etwas ängstlich aussehenden Fremden: „Hier, das meinst du? Ich bin aber gleich los.“ Mirra (Hintergrund) reißt ein Herz nieder nicht sehr n.

Zum Chef eines Warenhauses kommt ein Angestellter und bittet in möglichst auf seine bevorstehende Verehelichung um Gehaltszulage.

Der Chef läßt blaues an: „Was wollen Sie? Zulage? Bei die lauffen Zeiten? Da hab' ich für Sie nur drei Worte: Lauffen sich anderen Vorkommnissen!“

## Auf leisen Sohlen über Nacht...

(Gedichtung von W. Fiedmann)

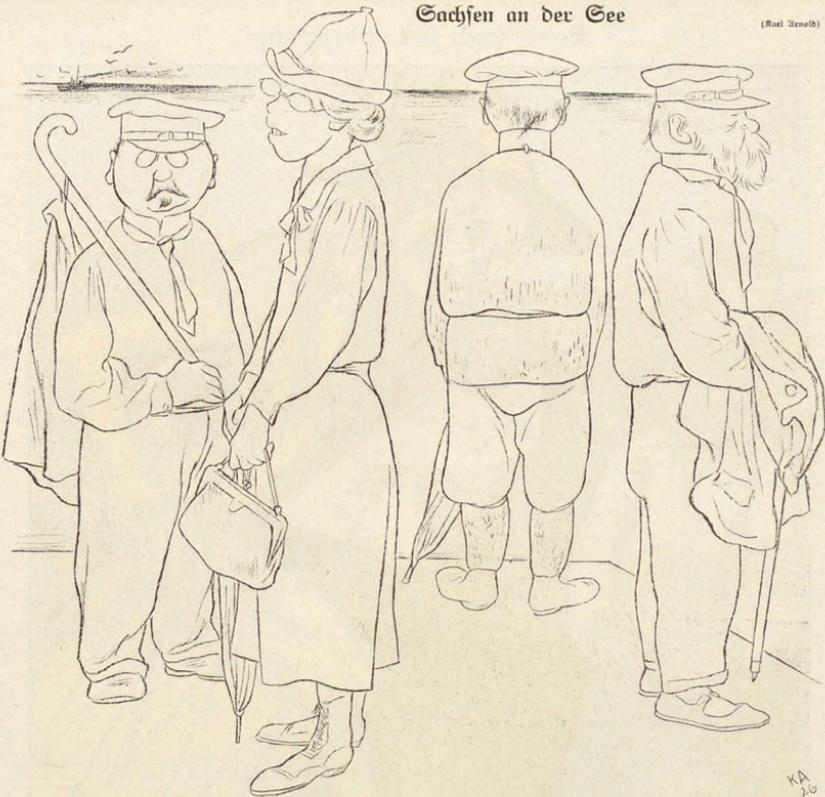


„Gien tu' ist nicht vom Fiechling un' sehn tu' ist doch nicht — mir bleibt bloß der Fiechling!“

Personlichkeiten durchgehen und als geradezu sabelhaft interessant befanden.“

Es der Verlag R. K. Kämpf Kosten soll das belletrische Buch 1.50 Mark. Wenn das nicht sein Geld wert ist!

Der „Waldsturm“, Bibel und Erbschaftsgeldhaft in Mönchengladbach, bietet zum Bezug an: „Die Hölle“, von Nöbster, Nürnberg, mit den Illustrationen „Was ist die Welt für dort? Kann man dieselbe wieder verlassen?“ Einband 10 Pfennig, besteferer Zugabe 15 Pfennig. — Der Prospekt befindet Konfirmation



„Du noch am Horizont die bayerischen Bärche, dann aber Gut ab vor fo einen Banerama!“

### Ein Glas Wasser

Von E. van Elbich de Jenbe

Er war Oberleutnant bei den... nun, es ist nicht meine Pflicht, irgendwelchen Zeitungstitel lächerlich zu machen, und er tut auch wenig zur Sache. Außerdem wurde er der Schwamm genannt, nicht wegen irgend-einer reinigenden Eigenschaft, der von ihm auszugehen würde, sondern wegen der außerordentlichen Anziehungskraft, die er auf allerlei feuchte Substanzen, und umgekehrt allerlei feuchte Substanzen auf ihn ausübte. Für das ganze Herz, für Besorgnisse, für Kommanden und für Untergetriebene büßte er der Schwamm.

Dieser sonst tüchtige Oberleutnant Schwamm wurde eines Tages in eine andere Garnison versetzt; sein neuer Wohnort war ein reizendes Städtchen, in dem es gut war, Leutnant zu sein. Eine nette Bevölkerung, entzündete junge Mädchen, ein guter Klub, ein leibster Oberst — was will der Mensch noch mehr! Nur vor dem Garnisonskommandanten hatte man Schwamm genannt. Der Oberst war ein feiner, rechtschaffener Mann, aber er war ein großer Verehrer der Mäßigkeit, so man könnte behaupten sagen, daß der Oberst ein ebenso fanatischer Verehrer der Mäßigkeit war, wie der Oberleutnant der Feuchtigkeit. Schwamm hatte sich diesen Klub zu Herzen genommen. Er kam jeden Nachmittags in den Klub und spielte regelmäßig Schach mit dem Oberst, bezog ein großer Liebhaber dieses Spiels war. Dabei trug er eine außerordentliche Mäßigkeit zur Schau. Jeden Nachmittags pflegte der Schwamm zu dem alten Kellerer zu gehen: „Guten Abend, Sie mit erst mal ein Glas Wasser!“, und während des Spiels trank er es mit behärdigten Augen aus. Es gegen sechs Uhr er dann mit einem liebens-

würdigen Bächeln: „So, jetzt geben Sie mit mal einen Schwamm.“ Und dann trank er einen, höchstens zwei Schwämme. Nun, dagegen konnte selbst der mächtige Garnisonsoffizier nichts haben. Der hielt auch immer mehr von dem Schwamm. Ein guter Kartenspieler, ein angenehmer Plauderer, jemand mit einem betriebsamen Temperament; der Oberst begriß nicht, weder all die Klatschgeschichten über Unmäßigkeit des Schwammes kommen. Der Schwamm war ausgezeichnet bei seinem Ober angeführten, und als sich die Gelegenheit dazu bot, wurde er sogar Adjutant.

Und kurz danach kam auch die Katastrophe. An so einem gewöhnlichen Spielabend, im Klub.

Es gab einen Heidegottschalk, und an einem Spielte der Oberst mit seinem hochgeschätzten Adjutanten und dem Major Komber. Der Oberst trank Tee, der Major trank auch Tee, und der Schwamm hatte, genau so wie jeden Nachmittags, gelost: „Jan, geben Sie mit erst mal ein Glas Wasser.“

Wie es dann eigentlich gekommen ist, weiß man nicht, aber der Oberst verschluckte sich. Da der Oberst eine heftige Bemerkung über das Spiel machen wollte, bevor er den ersten Schluck Tee ganz heruntergeschluckt hatte, so daß er, wie man das nennt, in die verkehrte Seite geraten war, oder ob ihm ein Zerkleide um in die Brusthöhle geriet, wer weiß das jemals wissen?

Zurück ist, daß der Kommandant sich verschluckte, und das nicht zu knapp!

Er konnte keine Luft bekommen, keuchte, stieß er sticht Überläufe aus, daß es schlimm anzusehen war. Er ließ seinen Kopf zurück, um mehr Platz zu haben, bewegte krampfhaft seine Arme und wurde so rot wie ein Hahnentann.

Er sah mit herausstrebenden Augen ängstlich um sich,

ließ endlich das Wort Wasser heraus und griff bereits nach dem Glas Wasser, das vor dem Schwamm stand.

In diesen Augenblicke erlitten drei Menschen: der Schwamm, der den Wasser zu trinken pflegte, Jan, der Kellerer, der es ihm gebracht hatte, und der Kommandant, der es ihm eingeschenkt hatte. Der Oberst, der einen großen Schluck nahm, erlitt nicht, sondern ging von rot zu violett über. Und noch mit dieser Medefarbe auf dem Gesicht ging er fort, nachdem er sich ein wenig erholt hatte.

Der Schwamm sitzt jetzt wieder in einer kleinen, kleinen Garnison, wo es alles andere, nur nicht gemächlich ist.

(Aus dem Holländischen von Lucie Wiedert-Wilke)

### „Es war was los!“

Ein Kriminal mit schlimmem Plot

Wacht spät in eine Schenke rein.

„Hörst! — Spigelpiffiff!... Laternen aus!

Deng! — Duntelheit. Moge ist raus!!!

Nachschützen huschen. Schnell! — Wreuter...

„Hesper! — Berpelt! — Pistolen raus!!!

„Wer da!!! Ein Hund! — Mieser! — Charca...

Los! Mopsfingal — schon knarrt ein Schieber...“

Mattschenn schnell! Die Nacht fand gut!

Die Zerpelle! — Den Drogenreiter!

Den Riegel vor! Maj!, Emil, — Weiter!!!

1, 2, 3... Franz? Franz liegt im Blut...“

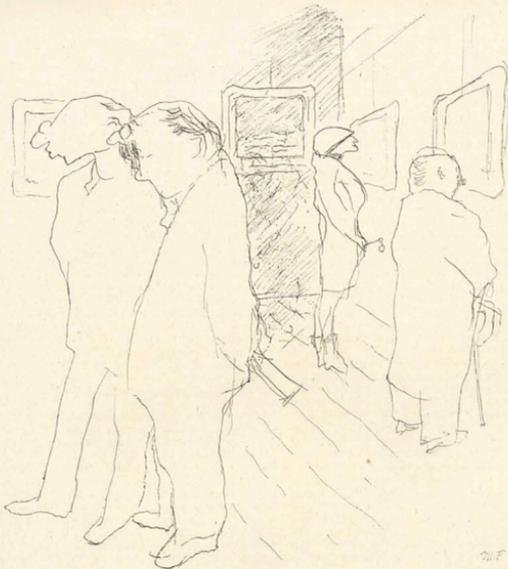
John Reule

## Krieg nach der Abrüstung

(Zeichnung von Wilhelm Schütz)



... und es braucht niemand mehr auszurücken — das Gas kommt zu jedem persönlich."



„Herr Kollege, ich bin ersticken!“ — „Ja, ich versteh's doch nich'!“

Ich bin sehr dagegen,  
Dass sich angelegen  
Jemand aufdrängt.  
Über meinen Grenzen  
Sag, wer eines Wertspiels wegen  
Sich zum Beispiel aufhängt.

Ich bin darin ganz besonders eigen,  
Denn ich sehe vieles weit voraus.  
Nur ich kann das immer nicht so zeigen. —  
Nie betritt ein blinder Mann mein Haus,  
Wenigstens nicht meine Räume,  
Weil ich einmal eines Nachts in Schweden  
Zuräume — und ich kenne meine Räume —  
Mein, wie wollen lieber andres reden.

Wenn ich mal too fo betrunken war,  
Wie ich für gewöhnlich niemals bin,  
Och' ich dorchin nie mehr hin;  
Darin bin ich sonderbar.  
Und ich trinke, wenn ich vor Geschäften  
Eise, überhaupt so gut wie nichts,  
Denn ich stehe so gewissen Kräften  
Nahe. Und der Ausdruck des Gesichts  
Wechelt stets bei mit in Jutervallen.  
Ist die das und andres an mir aufgefallen?

Nun, ich weiß: ich passe nicht ins Leben,  
Weil ich hungern kann. Ich werde nie  
Mein Geheimnis jemals Leuten preisgeben,  
Die nicht groß sein können oder die  
Eng am Gelde hängen.  
Warum sollte ich mich denen aufdrängen!

Wilst du, bitte, nun mal andre Leute  
Ganz bistret befragen,  
Was sie über mich und meine Meinung sagen,  
Und was ich für sie bedeute.

Och, du weißt, daß ich nicht gern verspreche,  
Weist auch, daß ich etwas halten kann?  
Und — — — Oemug! Du bist mein Mann! —  
Lebe wohl! — Jahl' ich — jahlst du die Jechte?  
Joseph Ringelsohn

## Es war einmal ein junger Mann...

intelligent genug, um es zu etwas zu bringen, mit körperlicher und geistiger Gewandtheit ausgestattet, um Sympathie zu erwecken. - Und doch konnte er im Leben nicht vorwärts kommen; er hatte - wie man zu sagen pflegt - „kein Glück“.

Was war die Ursache?

**Der Spiegel sagte es ihm:**



ein ungepflegtes Äußere, unreine, fleckige Haut, rauhe, rissige Hände, mißfarbene Zähne. — Wohlgemeinter Rat und Einsicht führten ihn zur Erkenntnis: Durch Creme Mouson ein wohlgepflegtes, elegantes Äußere — durch Creme Mouson-Seife glatte, zarte Hände und durch Zahncreme Mouson blendend weiße Zähne zu erzielen.



CHRÉPHOT.

„Mutter Appel“ sagt Frau Renate Olann, „eine frohe Wesenheit: Ich habe Arbeit für Ihren Mann. Er rieht nach Frühling, da sieht man plötzlich, daß die Decke im Fremdenzimmer, zwei Hagestatten, geknallt hat und die Hände die weißen Sären zerkratzt haben. Ihr Mann ist doch Malermeister und erwechelt. Ökumenen wird er einen feinen Werksinn. Ich bezahle bar, nach Tarif.“

„O ne, o ne, das kann er nicht. Er kann keine Leiter mehr aufsteigen.“

„Tann? Er hat doch in seiner Wohnung kürzlich die Decke gemalt.“

„Ja, das ist... was anders. D ne... Und die Sären ausbeihren? Ne, das kann er a tu nicht. Da muß er sich bilden. Da kriegt er 'n feinenen Rücken. Eystotter, bloß nich. Wenn er das Wort H e t t schon hört! Da wird er wild. Da darf ich ihm nich mit kommen.“ Die gemaltene Matrone zeigt plötzlich die Zähne. Dann autzualher, mit entspannten Sägen: „Mein laßer Jung! Mein Moll! Eigentlich heißt er ja Adolf, aber ich mein' ihn so, um 'n läuten Zög zu machen, bi, bi.“

„Er lobt sich, von diesen Betagesseln zu berühren. Mutter Appel“ ist eine Frau von prächtiger Hüftbreite und Derschamkeit. Sie verachtet gelegentlich — wenn sie einmal nicht genug „spenst gefügigt“ hat — Aufsichtsdienste in veredelten Säulern, das heißt, sie stellt sich ein und lobt das Mädchen weg. (Eine zu gute Derrn hat die Ököt, was heißt du für eine prechtvolle Derrn! Die froh kann deine Herrschaft sein, daß sie dich hat zum Derrn wegredet.) Der alle Zehrenten gefälligst plötzlich ihre Stellung nicht mehr...“

Mollen, der süße Jung, ist dreimündig Jahre alt, hat einen guten, milden Sämerhals, tonstereete Zähen, die Zämenhals und eine mächtige, verweilene Unterlippe. Er röscht sich nie selbstständig, dazu ist er ein zu fauler Kump. Wenn es gar nicht länger aufzufischen ist, betupft Mutter mit einem lauren Sämerwein sein mühsames Gesicht. Die Zumutung des Wälses verdrößt nicht im höchsten Neben kommt. Seit langen Jahren schon leidet Moll's Erbschaftenunterstützung und liegt auf dem Wälsstausfö. Er verbringt sein Leben mit Rauden, Driemen, Lesen, Trinken und warten auf die Mollgeiten. „Zi beut nich. Zi hebt von all“, verhandelt er in gefügiger Mollschleife, wenn man ihm Arbeit anbietet. „Leben und leben lassen.“ Das heißt sich auf die Konfurrenz. Mutter Appel ist einbürtig feilig. Sie lebt in angloisier Wälsgeleit von Adolf, dem Eckeren.

Etets gefügig, stets gefügig, daß sie alle Hände voll zu tun mit dem „Kamflespen“. Nämlich von Kören voll Gehehen. Alles besteht sich umsonst von lieben Ököt. Mollgeiten nich gegen hontliche Sämergeleit und Aufstörung des Einschläfes der Exender in ihre Gebete aus Herrschaftsäulern

begern: Kleidung, Wälses, Säulung liefern künftliche Wälsgeleitäulnere. Die fremden Dauen von der Mollgen und von „Berett“ lassen an sich und anderen Wälsgeleit Geleitnisse auf. Hat Mutter Appel Appetit auf ganz feine Essen, geht sie in Wäls- und Gefälsgeleit, wiekt die Hände in berückend demütiger Gebärde in ihre blaue Gebärde und berückt, daß sie morgen ein einmündiggeleitiges Gebärtefesttag sei. Dann bekommt sie ein Kerkhät für fünfzig Pfennige, erhält vom Wälsmann für einen treuen Pfäz „höflich Nehen“, macht eine laure Cöherente, und Moll geht nach fettfittende. „Wasat Jins hebt tu lang nich freten.“ Nachts, Aufschleite und Korinthenstollen zum Kaffe senet ihr der himmliche Dater zu, wenn sie mit rührender Zerlegenheit Kumpferfennige zusammenzufüllen beginnt, immer unter den Sämerweilen: „Kremerbolos... Kramföhans... keine Arbeit...“ Schließlich sagt die gemaltene Matrone: „Ja, lassen Sie mich Moll, ich schon gut.“ So sieht-bar bilst ihr immer der liebe Sämland.

Bei der Gefälsbehandlung bekommt sie Würste und Käse zu lächerlichen Preisen von lieben Ököt. Ein weiteres Frühstück eine Wälssterrst und Zwiegeleit ist unbedarbt in Haut Appel. Wäls, wolle man den süßen Moll ein schlüssliches Mittagsmahl anbieten. „Mutter, wo is dat Fierich?“ würde er fauchen und seine Unterlippe voll bedänglicher vorstrecken. „Sänd tu Kaus nicht?“

Schämlich ist nur, daß Mutter Appel beagte Gefälsgeleit schon am übermächtigen Tage wiederum zu behesten pflegt. „Wie Cie das nur immer tun mögen, Appelfisch“, wundert sich er anders, weiliger redemannte Erverlober.

„Ah wat, Schöt, ein guter Moll ist eine gute Ökatt. Der liebe Ököt sagt: Fierich dich nicht, gläure nur. Das ist eben das Zeuwinget, daß die meisten Menschen heute nicht mehr a o u b e n. Deuwinget geht's schon so kiterig. Ich hab' in meinem ganzen Leben immer was Feins fern Echnale gehabt und immer Anzelmung, beinah zu doll, ganze Wälsgeleit ich zurgestant. Ich hab' auch immer Männer zu Verfügung gehabt, immer ich wollte, ich bin nämlich 'ne verläste Dater, erst meine lieben erigen Männer, den Berarberer Nehen und den Oberwart Cernpfeil, die jetzt beide rechts und links auf den Säufen vor Oottes Zähen sitzen, was zu Moll...“ Niemals hab' ich Mangel gelitten in sitzlicher Begleitung. Dank für mein leiter Atemzug.“ „Sind die Rirde kerregessen, hastant sie sich auf ihre „Zellen“ und findet sich bei einer „eher Damer“, ein Deter spalt für Ököt, bis sie noch einigen Zagen eine längere Rede hinlegt. „Von meinen Lappzger hab' ich gefahren 'nen schönen Lepph schon ge Ökigt. Ich schon' ihm nämlich immer Herrschaft von, und was er denn dem mehr antreitet, kriegt ich. Zu 'n mühligen Mann ist das, auch so 'n reines Ökötstüb, so reis ich. Unter Herr Dater Zähenmann will mich 'ne Echnaleföserung verhoffen. Ein ganz

berühler Mann. Zum Weinen schon. Prima Pochdenunterred und späkte Nachtsäden aus Sämlend hab' ich von den fremden Dauen geliegt und zwei Pfand Wäls und zwei Pfand besta Margarineunterred. Der Kofan ist Moll aber nicht gut genug (was fall ich mit den 'nen Schiet' sagt er), er trinkt lieber 'n flotten Ököt; nu bring ich ihn zu meine Nachbarin, die gibt mich 'ne kleine Zudbel Rum bofer. Der Herr Mann is nämlich im Fierichosen. Zehn Joll. Und von den Herrn Eckerer Mollgeheim hab' ich mich 'ne Kiste Behagern geföhrt. Und von den Unterleier von meine andre Ciele, der, wo ich immer die Liebesfirre, bi, bi, bi, zu der Frau von feinen Schöft traug, hat mich zehn Markt geschenkt. So fertigt der liebe Sämland für mich. Oh, wie groß ist feine Güte. Sein Herr ist geland immerdar. Und was ich noch sagen wollte, gnädig Frau, ich kann jetzt sehr esse nicht widerkommen, ich hab' 'n o n e n e Neigen in allen Gliedern...“ Und sich rühmend, wäkt sie ihre neuig Kett zur Tür hinaus.

Moll, der prächtige alle Feur, empfangt sie maulend. Er möchte einen gemühsigen, sich aber nicht vom Sofa erheben. „Mutter, güte mi 'n läuten zu denken.“ Diese Worte sind ihm seit einmündiger Jahren gefügig, und er hat sie so lange in die Zät umgelegt, bis Namen, Ököt, Beschäft und sechs Gefellen füsich waren. „Du Ewengel“, hat die Appelfische, seine erste Frau gelobt, „wat wist du dahn, wenn du nie mehr zu verführen heft und föhig Zehr alt bist?“ Da hat Moll ganz langsam, Hafften und zäilbewußt die herofischen Zäere gefroschen: „Denn—heng—lik—mi—up.“ „Du hat heute nicht mehr, Ökötgeleit Degualitionen fergen dafür, daß derartige Treueempfele der Mollheit lang und lieveloll aufbewahrt worden.“

Nach einer Wäde, zugleich mit den Ökötgerföhsten der gottgelesenen Ökötgeleit, sind auch die Ökötgerföhsten zu Ende, und kenneficht mit mächtigen, leeren Mollgeleit erpicht Mutter Appel wieder vor Frau Renate. „Ich hat' meine Gehändigt, ich kenna' reinweg nich mehr aushalten, ich woll' dich sehr, wie's hier aufsieht mit dem neuen Mädchen. D ne, mein föhne Kind (das ich Renate), Cie haben mich 'n angetan, haben mich verandert. Was soll ich nun? Mutter pupen? Etabn widonen? Ökesh... Oh, wie bin ich gläulich, dankbar, zufrieden. Nimmlichen Zähen hat' ich über Nacht; der liebe Ököt stand eben auf einer goldenen Leiter und nahm mich mit ausgebreiteten Armen in Empfang, um mit den veredelten Ökötgeschlaf zu geben, er hat' 'n langen, weissen Bart und ich föhnenfete es auch nie Zäher Euphörie, Gefe Echnaleföserre. So frohheit ich denn rauf zu ihm und sagte: Du hast am immer das föhne Cernpfeild gegeben und ich die feine Zäntage, oft mehr wie wir auffreihen konnten, defor wat ich auch immer dein liebes, gütes Kind, habe niemals Nadrio und wätsliche Wäher im Kopf gehabt, niemals Unruh und Wäleret gerietten, sondern dich gerietten mit tausend

(Schluß auf Seite 99)

# TARGA FLORIO

1927

Die Überlegenheit des Zweizylinder KARDAN-RADES

BMW  
BMW  
BMW

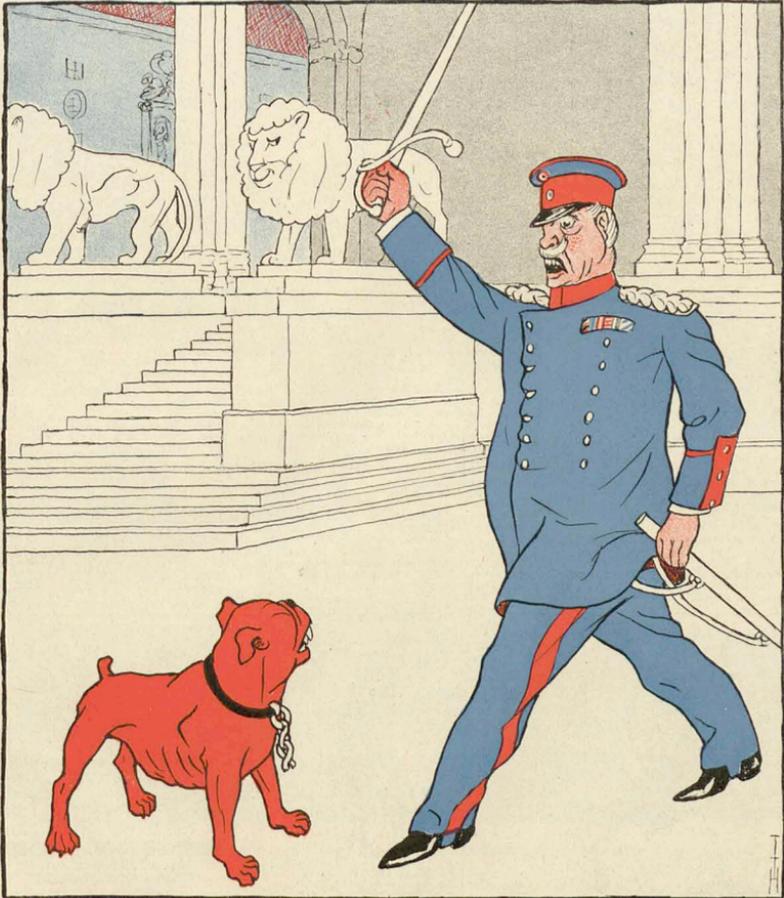
gewinnt die TARGA

fährt die schnellste Runde

BAYERISCHE MOTOREN WERKE AKTIEN-GESELLSCHAFT, MÜNCHEN 46







„Nur immer feste druff, Herr Major! Jetzt ist es leichter Monarchen zu schützen als in der Revolutionszeit.“

## Die Regierung

Auf dem sichern Grund von Pappe  
und mit Quadern angemalt:  
Droben steht die Attrappe,  
der man seine Steuern zahlt.

Zieh dir einmal diese Hüge  
in der Nähe an und sag:  
Ist das etwa ein Gefüge,  
dem man sich vertrauen mag?

Ob es dich auch noch so deutelt —  
sag es klar und sag es schlicht:  
Mehr vermarzt und mehr verkleubelt  
war es unter Wilhelm nicht.

Demokraten falls vom Posten,  
Nationale müssen von,  
müssen melken, kuttern, kofen,  
was die Milchkuh geben kann.

Blau das Zentrum, schwarz die Junter,  
mittenrang ein Häppchen rot —  
lieber Gott, bei dem Gefunkler  
geh' das bißchen Freiheit tot!

Droben steht die Attrappe,  
der man seine Steuern zahlt,  
auf dem sichern Grund von Pappe  
und mit Quadern angemalt.

Otto Eckert





„Dem Amerikanismus gehört die Zukunft.“ — „Nein, dem Russentum!“ — „Da denk ich denn doch deutscher — ich glaube an beide.“

## Lieber Simplizissimus

Vor einem Wiener Wahllokal. Stimmzettelteiler aller Parteien haften hin und her, um die Wähler noch im letzten Augenblick zu beeinflussen.

Plötzlich springt ein Herr, freudlos im Gesicht, auf einen wählischen Stimmzettelteiler los: „Nach, auf geb'n & ma...!“

Der reißt ihm einen Zettel.

„Nach a paat...!“ heischt der preßierte Wähler, nervös, fast schreiend.

„Wozu denn mehrere?“ staunt der Wählische, „Es können do nur mit a'n Stimmzettel wähl'n!“

... und der Wähler, mit feiner Bente entstellend: „No ja, wenn Sie von Wähl'n reden... — ich red von schlechtestm Dösl!“

Ich komme einmal nach Prag, besuche den Anhängergegen der Straßenbahn und stehe mit meiner legit — gepölsite — Zigarre an. Kommt der Eschfiner: „Sie — Hant — rauchen dort mer net —“

„So — warum denn? In Deutschsland raucht man immer im Anhänger!“

Darauf der biedere Esche — es gibt auch solche —: „Je wilsen & — in Deutschsland — wenn

me raucht, dann raucht me! Aber hier — in Esche-slowakei — wenn me raucht, dann spukt me! No — sehn & — das geht doch nicht...“

Ein Pfarrer, der in ein entlegenes Gebirgsdorf versetzt worden war, konnte sich nicht genug über den riesigen Verbrauch an Weihwasser wundern. Als er bemerkte, daß seine Schäflein das geweihte Wasser zum Besetzen der Graber verwendeten, daraufhin hielt er eine sonderbare Predigt gegen diesen abergläubigen Mißbrauch — ohne jeden Erfolg.

Eines Tages sah er nun ein altes Weiblein mit einem vollen Kreuz aus der Kirche herausgehen und durch die Friedhöfliche verfahren. Nachsah er nach, um ihr an Ort und Stelle die Kreuze zu setzen. Seine Ermahnungen blieben ihm aber im Halle stehen, als er sein Pfarrkind, das das Wasser in bösem Wogen über ein Grab goß, folgenden Egerentumisch marmeln hörte: „Kauf's mir, arme Seelen, lauff's mir, wann's eint der neibige Pfarrer a net vergummt!“

In einem Maß der Überlandleitung sah ich diese behörbliche Inschrift: „Besichtig! Hochspannung! Nicht berühren! Sofort tödlich. Zweiterhandlung 8 Tage Arrest.“

## Der deutsche Bauer

Einst waren die Hölzleriger und Junter vorredon. Jetzt loggt er lieber selbiger für seinen Haushaltspian.

„Wollt tanzen, wie die sie fiedeln, die Junge stets im Baum? —“  
Kand her, daß wir's befeibeln, wie Bauern ohne Raum!

Ist Keidigt umfonsk wie Häber und postt auf euren Schen als enige Pfatfiser als Böhler obendrein... —

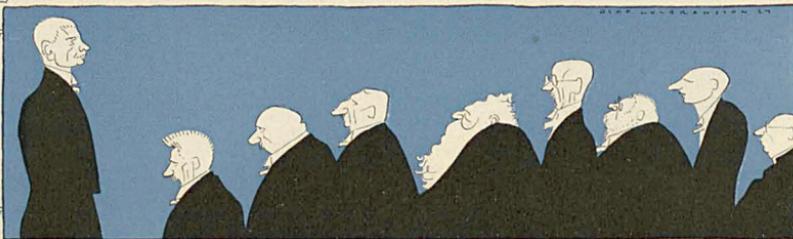
Die gleichen Interessen? Wir haben lang genug rud aus der Hand getressen, Jetzt linden wir den Pfing!“

Die Reichslandbändler fochten...  
Nüßt mir, ihr Bären: es Klafft! Lind stramm recht ihre Knochen die „deutsche Bauernschlof“.

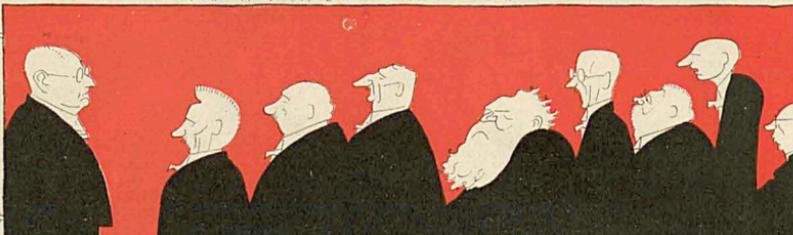
Katzenbe

# Simpl-Woche: Münchner Empfänge

(Zeichnungen von E. Ballhausen)



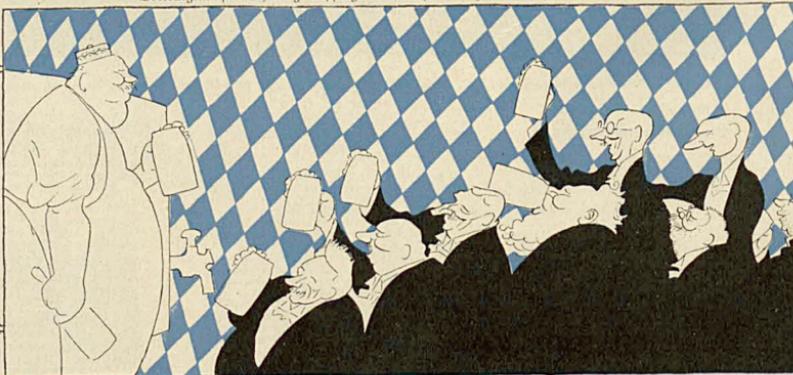
Kronprinz Rupprecht empfängt die Monarchisten, die nichts für die Monarchie tun.



Ministerpräsident Held empfängt die Republikaner, die die Republik nicht mögen.



Oberbürgermeister Scharnagl empfängt die Münchner Mäzene, die nichts für die Kunst tun.



Nur das Hofbräuhaus empfängt seine angestammten Gäste, die begeistert Maß'bock trinken.